
traverse 2024/3

**Zeitschrift für Geschichte
Revue d'histoire**

31. Jahrgang

31^e année

traverse 2024/3
Zeitschrift für Geschichte
Revue d'histoire

Beirat / Comité scientifique

Susanna Burghartz (Basel)
Jean-Jacques Friboulet (Fribourg)
Sébastien Guex (Lausanne)
Elisabeth Joris (Zürich)
Hans Ulrich Jost (Lausanne)
Matthieu Leimgruber (Zürich)
Daniel Roche † (Paris)
Regina Schulte (Bochum)
Hannes Siegrist (Leipzig)
Jakob Tanner (Zürich)
Regina Wecker (Basel)

Le pouvoir patricien dans les villes

Persistances et changements

Die Macht des Patriziats in Städten

Persistenz und Wandel

Redaktion / Comité de rédaction

Daniel Allemann (Luzern)

Tina Asmussen (Bochum)

Gianenrico Bernasconi (Neuchâtel)

Pierre Eichenberger (Lausanne)

Alexandre Elsig (Lausanne)

Marino Ferri (Basel)

Thibaud Giddey (Lausanne)

Matthieu Gillabert (Fribourg)

Stéphanie Ginalski (Lausanne)

Leo Grob (Bern)

Mirjam Janett (Bern)

Pauline Milani (Fribourg)

Sabine Pitteloud (Brig)

Anja Rathmann-Lutz (Tübingen)

Matthias Ruoss (Bern)

Sarah-Maria Schober (Zürich)

Yan Schubert (Genève)

Isabelle Schürch (Bern)

Mischa Suter (Genève)

Maria Tranter (Basel)

Verantwortlich für den Heftschwerpunkt

Responsables du dossier thématique

Stéphanie Ginalski, André Mach, Isabelle Schürch

Übersetzungen / Traduction

Stéphanie Ginalski, Isabelle Schürch

Anschrift / Adresse

Chronos Verlag, Zeltweg 27, CH-8032 Zürich, info@chronos-verlag.ch

Informationen

Artikel oder Projektskizzen senden Sie bitte an

anja.rathmann@revue-traverse.ch

Renseignements

Les articles proposés à la revue doivent être envoyés à

matthieu.gillabert@revue-traverse.ch

Buchbesprechungen / Comptes rendus

rezensionen@revue-traverse.ch / comptes_rendus@revue-traverse.ch

Hinweise zu Redaktion und Schreibformatvorlagen

Feuille de style et rédaction

www.revue-traverse.ch, info@revue-traverse.ch

Inhalt / Table des matières

Schwerpunkt / Dossier thématique

Le pouvoir patricien dans les villes. Persistances et changements. Éditorial	7
Die Macht des Patriziats in Städten. Persistenz und Wandel. Editorial	14
<i>Stéphanie Ginalski, André Mach, Isabelle Schürch</i>	
Un patriciat impérial. Esclavage et réforme scolaire au début des relations économiques modernes entre la Suisse et le Brésil, ca. 1780–1850	21
<i>Izabel Barros, Bernhard C. Schär</i>	
Zusammenfassung	29
Accroître le capital familial. La Caisse de Famille de Pury à Neuchâtel (1770–1920)	33
<i>Fabio Rossinelli</i>	
Zusammenfassung	42
Geschlecht(er), Macht und Ordnung. Elitenproduktion in Solothurner Frauenklöstern des 17. und 18. Jahrhunderts	46
<i>Michèle Steiner</i>	
Résumé	56
«Faire un mariage convenable». Persistance de l'endogamie parmi les élites patriciennes à Genève (1890–1957)	59
<i>Pedro Araujo</i>	
Zusammenfassung	70
Mit vereinter Kraft von Rathaus und Kanzel. Nahbeziehungen zwischen Magistrat und geistlicher Elite im frühneuzeitlichen Zürich	72
<i>Sarah Rindlisbacher Thomi</i>	
Résumé	81
Un pouvoir en réseau. Le patriciat académique de Genève et de Bâle (1890–1957)	85
<i>Pierre Benz</i>	
Zusammenfassung	96

Debatte / Débat

Wo ist das Patriziat, und was ist eigentlich patrizisch?

Ein Plädoyer für die Rückkehr der Ökonomie

99

Nathalie Büsser

Dokument / Document

Festival Femmes, lesbiennes, Gays, Bienne 1985

114

Anne-Valérie Zuber

Besprechungen / Comptes rendus

Literatur zum Thema / Comptes rendus thématiques

123

Allgemeine Buchbesprechungen / Comptes rendus généraux

131

Agenda

Autor:innen / Les auteur·e·s

138

Heftschwerpunkte / Dossiers thématiques

140

Die Macht des Patriziats in Städten

Persistenz und Wandel

Editorial

Die Macht, die Patrizierfamilien in den wichtigsten Städten des vormodernen und modernen Europas ausgeübt haben, ist Gegenstand zahlreicher historischer Arbeiten.¹ Diese Vorherrschaft, die sich auf die wirtschaftliche und politische, aber auch auf die kulturelle und intellektuelle Ebene erstreckte, überdauerte oft den formalen Verlust der Privilegien dieser Familien im 19. Jahrhundert. Allerdings ist gerade zu dieser Frage die wissenschaftliche Forschung noch nicht weit vorgedrungen. Zudem zeigt sich in der Zusammenschau, dass viele Studien aus der mittelalterlichen, frühneuzeitlichen und neueren Geschichte vor Jahrzehnten geschrieben wurden.² Diese Ausgabe der *traverse* will daher etlichen neuen Fragen zu Persistenz und Wandel der patrizischen Macht als Phänomen der *longue durée* vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert nachgehen. Dabei geht es um zwei Stossrichtungen: Erstens sollen die Vormoderne und die Moderne unter neuen Perspektiven in den Blick genommen werden, zweitens sollen die Narrative vom Niedergang, besonders aber die Persistenz des Patriziats analysiert werden. Eine der zentralen Fragen dieses Hefts ist, welche Strategien die Mitglieder des Patriziats entwickelten, um ihre Vorrechte in der Stadt zu bewahren: Wie interagierten sie mit anderen Eliten, wie zum Beispiel dem aufsteigenden Bürgertum? Gibt es Phasen der Öffnung und der Machtteilung? In welchen Bereichen und Institutionen wurde die patrizische Herrschaft ausgeübt? Darüber hinaus befasst sich dieses Heft mit der Bedeutung von Familienstrategien und Verwandtschaftsbeziehungen: Wurden Ehen geschlossen, um die soziale Endogamie zu wahren, oder folgten sie anderen Logiken? Welche Stellung hatten Frauen in der «patrizischen Machtstruktur»³ und wie hat sich ihre Position im Laufe der Zeit verändert? All diese Fragen werden in den Beiträgen dieser Ausgabe anhand verschiedener Städte im Raum der heutigen Schweiz behandelt.

Patriziat definieren

Wie jede soziale Kategorie bedarf auch die des Patriziats der begrifflichen Klärung, um ihre Relevanz, insbesondere im Schweizer Kontext, zu begründen. Wie

Claude Petitfrère betont, bezieht sich der Begriff des Patriziats auf die «Verwurzelung» bestimmter Familien in den Städten, genauer gesagt auf ihre Fähigkeit, die städtische Macht langfristig auszuüben.⁴ Darüber hinaus unterscheidet sich das Patriziat sowohl vom Adel als auch vom Bürgertum, der Begriff bezieht sich auf eine hybride soziale Gruppe, die zwischen diesen beiden angesiedelt ist. Die Patrizierschaft kann in Bezug auf Titel, sozialen Status oder Lebensstil Merkmale beider Klassen aufweisen.⁵ Es ist kein Zufall, dass «lokale Aristokratie» oder «altes Grossbürgertum» manchmal wie Synonyme verwendet werden. Patrizische Familien zeichneten sich ausserdem oft dadurch aus, dass sie in Fremde Dienste involviert waren, was sowohl ihren Wohlstand wie auch ein spezifisch aristokratisches «savoir-vivre» begründete.⁶ Dies ermöglichte ihnen wiederum, in militärische, politische und diplomatische Aktivitäten zu investieren. Der Begriff Patriziat deckt Realitäten ab, die je nach Zeit und geografischem Raum recht unterschiedlich sein können. In den meisten Fällen wird damit eine Machtkonzentration in den Händen bestimmter Familien über einen langen Zeitraum hinweg bezeichnet, doch unter Umständen war das Patriziat relativ offen gegenüber anderen sozialen Gruppen. Die Grenzen zwischen Adel, Aristokratie, Bürgertum und Patriziat sind daher fließend, zumal Letztere oftmals eheliche Verbindungen untereinander eingingen.⁷

Das Konzept des Patriziats unterscheidet sich zudem von dem der Elite, das viel weiter gefasst und nicht an einen bestimmten historischen Zeitraum gebunden ist. Dieses wurde lange verwendet, um «eine sozial geschlossene Führungsschicht zu bezeichnen, die aufgrund ihrer Standeszugehörigkeit, ihrer Geburt, ihres Vermögens und ihrer Ausbildung privilegiert ist».⁸ In jüngerer Zeit bezieht sich der Begriff der Elite auch auf Personen, deren gesellschaftliche Position es ihnen erlaubt, Macht auszuüben, ganz gleich, wie und woher sie an diese Position gelangt sind, auch wenn sie in der Praxis oftmals den oberen sozialen Schichten entstammen.⁹ Mit anderen Worten: Das Patriziat ist zweifellos Teil der Elite, aber die Elite ist nicht unbedingt patrizisch.

Die Langlebigkeit des Schweizer Patriziats

Auch wenn der von Petitfrère herausgegebene Sammelband zu städtischen Patriziaten keinen der Schweiz gewidmeten Beitrag enthält, scheint uns der Begriff des Patriziats heuristisch fruchtbar zu sein, um die Situation in der Schweiz respektive der Eidgenossenschaft zu erfassen. Tatsächlich erweisen sich die soziologischen und historischen Realitäten des schweizerischen Patriziats aus mindestens zwei Gründen als besonders wichtig. Erstens begünstigte das Fehlen einer monarchischen Tradition mit autochthonem Adel im Gebiet der Schweiz

während des Mittelalters die Entstehung einer sozialen Gruppe an der Spitze der grossen Städte des Landes, die sich dauerhaft halten konnte. Zweitens begünstigten das Fehlen einer starken Zentralisierung der politischen Macht und das Fortbestehen eines starken Föderalismus mit den Kantonen und Gemeinden, insbesondere den grösseren Städten, die Aufrechterhaltung wichtiger Machtstrukturen auf lokaler Ebene und trugen so zur Widerstandsfähigkeit der patrizischen Macht bei. Der Begriff des Patriziats stellt somit im Schweizer Kontext ein geeignetes operatives Konzept dar, um die herrschenden sozialen Gruppen zu erfassen.

Mehrere Forscher*innen haben darauf hingewiesen, dass das Patriziat in der Schweiz im 19. und sogar im 20. Jahrhundert – trotz des formalen Verlusts seiner Privilegien mit dem Ende des Ancien Régime – fortbestand. In dieser Hinsicht knüpfen ihre Untersuchungen an Arno Mayers These an, dass das Ancien Régime de facto bis zum Ersten Weltkrieg fortbestand.¹⁰ Für Basel hat Philipp Sarasin gezeigt, dass die Teilung des Kantons in Basel-Stadt und Basel-Landschaft im Jahr 1833 die alte städtische Elite vor der Konkurrenz des aufstrebenden ländlichen Bürgertums bewahrte.¹¹ Albert Tanner hat die Persistenz des Patriziats in Bern und Zürich während des 19. Jahrhunderts unterstrichen: In Bern zeigt sich diese Langlebigkeit unter anderem darin, dass Patrizier weiterhin politische Funktionen ausübten.¹² Kathrin Rieder hat in diesem Zusammenhang unter anderem gezeigt, wie sich das Patriziat einerseits auf das Bürgertum der Stadt Bern stützt, sich andererseits in konservativen Vereinen und Bewegungen engagiert, um seine Dominanz zu bewahren.¹³ Im Anschluss an diese Arbeiten haben einige neuere Studien das Fortbestehen der patrizischen Macht in den Städten Basel, Genf und Zürich bis ins 20. Jahrhundert hinein festgestellt.¹⁴

Die Bedeutung von Verwandtschaftsbeziehungen

Die Wiederbelebung der geschichts- und sozialwissenschaftlichen Erforschung der Rolle der Familie innerhalb der Eliten hat auch einen neuen Blick auf das Patriziat, seine Macht und seine Langlebigkeit ermöglicht. Dies gilt sowohl für Mittelalter und Frühe Neuzeit als auch für die jüngere Zeit. So haben mehrere Forschungsarbeiten die Untersuchung von Familie und Verwandtschaft während der Vormoderne – im Sinne von Beziehungen, die weitgehend durch Heirat und Nachkommenschaft definiert sind – auf neue Grundlagen gestellt, indem sie die Persistenz von Familien über mehrere Generationen hinweg betonten.¹⁵ Bereits 2007 haben David W. Sabeau, Simon Teuscher und Jon Mathieu gezeigt, dass die europäischen Verwandtschaftssysteme von zwei grossen Umbrüchen geprägt waren, von einem im Spätmittelalter und einem im späten 18. Jahrhundert.¹⁶

16 Diese Brüche bedeuten nicht, dass die Verwandtschaftsbeziehungen schwächer

wurden, sondern dass die Bedeutung der Beziehungen neu definiert wurde. Im Spätmittelalter wurden «vertikal» organisierte Beziehungen, zum Beispiel patrilineare Beziehungen, immer wichtiger, während ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts «horizontal» strukturierte Beziehungen, zum Beispiel Ehen zwischen Cousins und Cousinen, an Bedeutung zunahmen.¹⁷ In beiden Fällen ermöglicht die Neugestaltung der Bindungen es den Familien, den politischen und wirtschaftlichen Veränderungen standzuhalten. Die Abgrenzung von Familie und Verwandtschaft ist also keine Selbstverständlichkeit, sondern wird ständig neu vorgenommen und antwortet auf politische Agenden, etwa bei Nachfolgeregelungen oder bei der Bestimmung der Staatsbürgerschaft.¹⁸

Die Forschung zu Verwandtschaft und Familie hat sich lange Zeit auf patrilineare Beziehungen konzentriert. Die neue Forschung, die die Rolle der Frauen in diesem Beziehungssystem stärker zu berücksichtigen beginnt, ermöglicht es, die Vorstellung eines unaufhaltsamen Zerfalls der Verwandtschaftsbindungen im Laufe der Zeit infrage zu stellen. Die Historikerin Elisabeth Joris erinnert an die besondere Rolle der Frauen, die «als Vertreterinnen ihrer Herkunftsfamilie sowie der Familie, in die sie eingeheiratet haben», agierten.¹⁹ Diese Mediatorinnen- oder Vermittlerinnenfunktion gewann im Verlauf des 19. Jahrhunderts, das von dem sozialen Aufstieg des Bürgertums und der Neugestaltung der Machtverhältnisse zwischen den verschiedenen elitären Gruppen geprägt war, weiter an Bedeutung.²⁰ In diesem Kontext stellte die Heirat ein Mittel dar, um das Netzwerk interpersoneller Allianzen zu stärken. Im Fall der Schweiz kommt es zu Verbindungen zwischen neuen und alten Eliten, obwohl die Praxis der sozialen Endogamie fortbestand und im Laufe des 19. Jahrhunderts sogar zunahm. So konnten in Basel durch eine «gezielte Heiratsallianzpolitik» eine «patrizische Struktur» aufrechterhalten und die soziale Hegemonie der Gruppe trotz der Einführung des «allgemeinen» Wahlrechts im Jahr 1848 gesichert werden.²¹

Diese verschiedenen Untersuchungen haben dazu beigetragen, die lange Zeit vorherrschende Vorstellung infrage zu stellen, dass Verwandtschaftsbeziehungen im Laufe der Zeit an Bedeutung verloren und schliesslich zur modernen Kleinfamilie geführt hätten. Sie zeigen auch, dass der Status der Frauen trotz der vorherrschenden Patrilinearität und der rechtlichen Beschränkungen, die ihnen auferlegt wurden, immer flexibler und komplexer war, als es auf den ersten Blick scheint.²² Diese Feststellung gilt auch für das 20. Jahrhundert. So konnte Mary Rech Rockwell aufzeigen, dass Frauen um die Jahrhundertwende eine entscheidende Rolle bei der Klassenbildung und -reproduktion in der damals aufstrebenden Stadt Buffalo spielten. Sie übernahmen eine «Sortierfunktion», um die Männer auszuwählen, die für eine Heirat infrage kamen, und so den Zugang zum jeweiligen Klassenstatus zu kontrollieren.²³ Die Soziologin Shay O'Brien hat für die Stadt Dallas in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts überzeugend dargelegt,

wie die systematische Berücksichtigung von Frauen in den Verwandtschaftsbeziehungen der Eliten der Stadt die Analysen zur Langlebigkeit von Familien bereichert. Traditionelle Studien neigten nämlich dazu, sich nur auf patrilineare Dynastien und das Fortbestehen des Familiennamens zu konzentrieren und unterschätzten dadurch die verwandtschaftlichen Netzwerke («kinship ties») zwischen Eliten.²⁴

Die Erforschung des Patriziats erneuern

Die in dieser Ausgabe versammelten Beiträge befassen sich mit innovativen Dimensionen der Patriziatsforschung im Schweizer Kontext. Als Auftakt eignet sich der Beitrag von *Nathalie Büsser* in der Rubrik Debatte, der eine ausführliche Diskussion der Historiografie des Patriziatsbegriffs im Schweizer Kontext vornimmt und einen hilfreichen Einstieg in die Thematik bietet. Die Autorin plädiert dafür, dass die wirtschaftliche Dimension in der Forschung einen höheren Stellenwert einnehmen sollte. Die weiteren sechs Beiträge widmen sich drei Aspekten, die in der Analyse der Macht des Patriziats in der Schweiz über verschiedene historische Zeiträume hinweg noch wenig thematisiert wurden: 1. transnationale Dimension der schweizerischen Patriziate, 2. Rolle der Frauen und Heiratsstrategien innerhalb von Patrizierfamilien, 3. Beziehungen des Patriziats zur intellektuellen Macht der Kirche und der Universitäten.

Zunächst analysiert der Artikel von *Izabel Barros* und *Bernhard Schär* die transnationalen Wege einiger Vertreter von Berner Patrizierfamilien während des 19. Jahrhunderts in Brasilien. In seiner Studie über die Familienkasse der de Pury vom Ende des 18. Jahrhunderts bis 1920 zeichnet *Fabio Rossinelli* die Rolle dieser Institution bei der Unterstützung von Familienmitgliedern nach und betont die internationale Dimension der von der Familienkasse geleisteten finanziellen Unterstützung. Diese beiden Beiträge eröffnen einen wichtigen Dialog zwischen der Forschung zum Patriziat und der aktuellen Forschung zur kolonialen Schweiz.

In Bezug auf die noch immer unbekannte Rolle der Frauen im Schweizer Patriziat beleuchtet *Michèle Steiners* Beitrag, wie die Frauenklöster in Solothurn im 17. und 18. Jahrhundert weitgehend als Orte der Distinktion für junge Frauen aus Patrizierfamilien dienten und so wichtige Beziehungen zu urbanen Führungsgruppen ermöglichten. Steiner hat zudem das «Highlight» auf unserer Website verfasst, das sich auf ihren Beitrag bezieht.²⁵ Es zeigt aus geschichtswissenschaftlicher und kunsthistorischer Sicht eine prächtige Strahlenmonstranz, die eine Klostervorsteherin mit Unterstützung zahlreicher Nonnen anfertigen liess und die als «beau soleil» die Zeit überdauert hat. *Pedro Araujo* zeigt in seinem

Artikel über die endogame Dimension der Heiratsstrategien von Genfer Patrizierfamilien, dass die Allianzen zwischen Mitgliedern derselben Patrizierfamilien in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts trotz eines gewissen Rückgangs seit dem Ende des 19. Jahrhunderts auf einem hohen Niveau blieben.

Die Beiträge von *Sarah Rindlisbacher Thomi* und *Pierre Benz* schliesslich befassen sich mit den Beziehungen der Patrizierfamilien zur religiösen und intellektuellen Macht in verschiedenen Städten und Zeiträumen. Rindlisbacher Thomi untersucht das Phänomen der Annäherung zwischen der politischen und der kirchlichen Elite. Der Artikel argumentiert für eine Differenzierung des Patriziatsbegriffs und wirft die Frage auf, ob der städtische Klerus zur herrschenden Schicht gezählt werden soll. Benz befasst sich mit den Gelehrten-Patriziern in Basel-Stadt und Genf im 19. und 20. Jahrhundert. Der Autor veranschaulicht, wie sich diese durch ihre grosse Anzahl und ihre verwandtschaftlichen Beziehungen zu anderen wirtschaftlichen oder politischen Eliten der beiden Städte auszeichneten. Einmal mehr zeigt auch dieser Fall, dass die anhaltende Dominanz des städtischen Patriziats trotz der historischen Veränderungen ein Phänomen bleibt, das weiterhin analysiert und erklärt werden muss.

Stéphanie Ginalski, André Mach, Isabelle Schürch

Anmerkungen

- 1 Vgl. dazu vor allem Claude Petitfrère (Hg.), *Construction, reproduction et représentation des patriciats urbains de l'Antiquité au XX^e siècle*, Tours 1999. Zur Schweiz vgl. Kurt Messmer, Peter Hoppe, *Luzerner Patriziat. Sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Studien zur Entstehung und Entwicklung im 16. und 17. Jahrhundert*, Luzern 1976; Rudolf Braun, *Das ausgehende Ancien Régime in der Schweiz*, Göttingen 1984; Jean Steinauer, *Patriciens, fromagers, mercenaires. L'émigration fribourgeoise sous l'Ancien Régime*, Freiburg 2000; Daniel Schläppi, «Patriziat», *Historisches Lexikon der Schweiz*, 27. 9. 2010, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/016374/2010-09-27> (5. 7. 2024); Dave Lüthi, «Le patriciat et la noblesse: contours socio-historiques», *Cahiers d'archéologie romande* 143 (2013), 147–150.
- 2 Für die Schweiz siehe vor allem Albert Tanner, *Arbeitsame Patrioten – wohlstandstüchtige Damen. Bürgertum und Bürgerlichkeit in der Schweiz 1830–1914*, Zürich 1995; Philipp Sarasin, *Stadt der Bürger. Bürgerliche Macht und städtische Gesellschaft, Basel 1846–1914*, Göttingen 1997; Olivier Perroux, *Tradition, vocation et progrès*, Genève 2006; Katrin Rieder, *Netzwerke des Konservatismus. Berner Burgermeinde und Patriziat im 19. und 20. Jahrhundert*, Zürich 2008.
- 3 So die Bezeichnung bei Sarasin (wie Anm. 2).
- 4 Petitfrère (wie Anm. 1).
- 5 Petitfrère (wie Anm. 1), 8.
- 6 Lüthi (wie Anm. 1), 147.
- 7 Schläppi (wie Anm. 1).
- 8 Mario König, «Bürger, Bauern, Angestellte, alte und neue Eliten in der sozialen Schichtung», *traverse* 18/1 (2011), 104–136, hier 123, <https://doi.org/10.5169/seals-390990> (9. 7. 2024).

- 9 Zum Konzept der «positionellen» Elite für die heutige Zeit siehe das grundlegende Buch von Charles Wright Mills, *The Power Elite*, Oxford 1956.
- 10 Arno Mayer, *The Persistence of the Old Regime. Europe to the Great War*, London 2010.
- 11 Sarasin (wie Anm. 2).
- 12 Tanner (wie Anm. 2).
- 13 Rieder (wie Anm. 2).
- 14 Pierre Benz et al., «The Power of Swiss Patrician Families: between Decline and Persistence (1890–1957)», *Social Science History* 48/2 (2024), 331–360; André Mach et al. (Hg.), *Élites et pouvoir dans les grandes villes suisses (1890–2020)*, Neuenburg 2024.
- 15 Vgl. etwa David Warren Sabean, Simon Teuscher, Jon Mathieu (Hg.), *Kinship in Europe. Approaches to Long-Term Development (1300–1900)*, New York 2007; Erdmute Alber et al. (Hg.), *The Politics of Making Kinship. Historical and Anthropological Perspectives*, New York 2022.
- 16 David Warren Sabean, Simon Teuscher, «Kinship in Europe. A New Approach to Long Term Development», in Sabean/Teuscher/Mathieu (wie Anm. 15), 1–32.
- 17 Ebd.
- 18 Alber et al. (wie Anm. 15), 24.
- 19 Originalzitat: «[...] acted as the representatives of their family of origin, as well as the family into which they [married].» Elisabeth Joris, «Kinship and Gender. Property, Enterprise, and Politics», in Sabean/Teuscher/Mathieu (wie Anm. 15), 231–257, hier 233.
- 20 Ebd., 234. Siehe zudem Margareth Lanzinger, «Patterns of Domestic Organisation. The Transfer of Goods and of Relatives», in Dionigi Albera, Luigi Lorenzetti, Jon Mathieu (Hg.), *Reframing the History of Family and Kinship. From the Alps towards Europe*, Bern 2016, 95–113; dies., «Verwandtenheirat – ein aristokratisches Ehemodell? Debatten um die Goody-Thesen und Disperspraxis Ende des 18. Jahrhunderts», in Christine Fertig, Margareth Lanzinger (Hg.), *Beziehungen, Vernetzungen, Konflikte. Perspektiven Historischer Verwandtschaftsforschung*, Wien 2016, 143–166, sowie dies. et al. (Hg.), *Negotiations of Gender and Property through Legal Regimes (14th–19th Century). Stipulating, Litigating, Mediating*, Leiden 2021.
- 21 Sarasin (wie Anm. 2), 103.
- 22 Joris (wie Anm. 19), 233.
- 23 Mary Rech Rockwell, «Elite Women and Class Formation», in Sven Beckert, Julia Rosenbaum (Hg.), *The American Bourgeoisie. Distinction and Identity in the Nineteenth Century*, New York 2010, 153–166.
- 24 Shay O'Brien, «The family Web. Multigenerational Class Persistence in Elite Populations», *Socio-Economic Review* 22/1 (2024), 1–27, <https://doi.org/10.1093/ser/mwad033> (23. 6. 2024).
- 25 www.revue-traverse.ch/monstranz.